# Die neugründung der Strassburger bibliothek ...

Kaiserliche Universitäts- und Landesbibliothek ...

# Die Neugründung

der

# Straßburger Bibliothek

und

# die Göthe-Feier

am

9. August 1871.

(Der Ertrag ist zum Besten der Bibliothek bestimmt.)

Straßburg,
C. F. Schmidt's Buchhandlung.
(Friedr. Bull.)
1871.

# Die Neugründung

der

# Straßburger Bibliothek

und die

# Göthe-Feier.

Die Nacht vom 24. zum 25. August wird eine traurige Erinnerung bleiben, nicht nur für Straßburg und das Elsaß, sondern auch für Deutschland, dessen Geschütze unter dem unerbittlichen Gebot der militärischen Nothwendigkeit in die alte deutsche Stadt Tod und Verderben tragen mußten. In dieser Nacht ging das Straßburger Museum in Flammen auf, das ungeachtet seines beschränkten Umfanges so manche Perle der Kunst in sich barg; der Temple neuf, troß seines Namens eine der ältesten Kirchen der Stadt, sank in Schutt und Asche, und was das schlimmste war, die gierigen Flammen ergriffen auch die benachbarte Bibliothek und vernichteten einen unersetzlichen Schatz der Wissenschaft. Es war dies ein Verlust, der die ganze civilisirte Welt, vor allem aber auch die deutsche Wissenschaft auf das schmerzlichste berührte. Denn die kostbarsten Besitzthümer, die in dem alten Chor aufgespeichert waren, stammten aus der deutschen Zeit des Elsaßes; es waren Denkmäler der deutschen Geschichte, der deutschen Kultur und Kunst, die für immer der Pietät und dem Studium der Nachkommen entrissen wurden. Aber das Unglück war einmal geschehen, und Straßburg kam zurück zu seinem Mutterlande im Trauerkleide und einer seiner schönsten Zierden beraubt. Deutschland aber begriff, daß Klagen und Tröstungen mit bloßen Worten nutzlos seien, daß es handeln müsse, um die der wiedergewonnenen Stadt geschlagenen Wunden zu heilen. Der Gedanke eines Ersatzes, so weit er überhaupt möglich ist, tauchte sofort und mit voller Spontaneität im Herzen des deutschen Volkes auf. Noch tobte der Krieg, noch standen die deutschen Truppen als Feinde in dem alten deutschen Grenzlande, noch erhoben sich die Wogen eines unversöhnlich scheinenden Grolles, als einige patriotische deutsche Männer schon muthig an das Werk gingen, um wenigstens auf dem über den

Wirren des Tages liegenden Gebiete der Wissenschaft die Kluft auszufüllen, welche die geistige Verbindung des Elsaßes mit Deutschland vollends zu lösen drohte. Die Schließung dieses Risses war nothwendiger, als selbst die Wiederaufrichtung der in Asche liegenden Straßen; das hat Deutschland empfunden und demgemäß gehandelt. Zehn Monate nachdem der erste Aufruf zur Wiederbegründung einer Straßburger Bibliothek erlassen worden, waren schon über 120,000 Bände zusammengebracht, und noch immer kommen neue Beiträge hinzu. Aber nicht nur Deutschland, auch die übrigen Länder haben durch reiche Gaben Zeugniß abgelegt für die großartige Universalität der Wissenschaft, welche die Hauptgarantie des menschlichen Culturfortschrittes bildet.

So konnte denn bereits am 9. August 1871 die Feier der förmlichen Gründung der neuen Bibliothek begangen werden. Es war ein schönes Fest von bleibender Bedeutsamkeit. Denn zum ersten Male fand sich hier ein Boden, auf welchem Elsässer und rechtsrheinische Deutsche sich zu aufrichtigem Zusammenwirken die Hand reichten. Die versöhnende Macht der höheren Culturideen feierte einen schönen Triumph, indem sie sich im Stande zeigte, die Gegensätze, die der politische Wechsel und die begreifliche Erregung der Gemüther erzeugt hat, zu überwinden und jeden Mißklang von der erhebenden Feier fern zu halten.

Durch ein glückliches Zusammentreffen verband sich die Gründung der Bibliothek zugleich mit einer Göthe-Feier. Am 6. August 1771 hat der große Dichter auf der altehrwürdigen Universität Straßburg seine akademische Würde erworben und damit einen Lebensabschnitt geschlossen, der, in den unvergänglichen Duft der Poesie gehüllt, dem Elsaß für alle deutschen Herzen einen neuen Reiz verliehen. Aus einer naheliegenden Rücksicht auf die Gefühle mancher elsässischer Festgenossen wurde die Feier nicht auf den 6. August selbst angesetzt, sondern um einige Tage verschoben. Das unter dem Vorsitz des Herrn A. v. Sybel gebildete Comité vereinigte in seinem Schooße Elsäßer und Deutsche. Die ersteren waren die Herren Dr. Baum, Professor am prot. Seminar, Dr. Bergmann, Professor und Dekan der Faculté des lettres, Dr. Heitz, Prof. am prot. Gymnasium, J. Klein, Maire von Straßburg, Dr. Med. Gustav Mühl und Dr. Spach, Archivdirektor; — Hofbibliothekar Dr. Barack, Bibliothekar Dr. Euting und Dr. Löning, Mitglied der Präfektur, waren die deutschen Mitglieder der Commission.

Als Festraum war der Saal der Akademie gewählt worden, in welchem die feierlichen Akte dieses Institutes stattzufinden pflegten. Im geräumigen Hofe stand die Musik der „Fünfundzwanziger" unter mächtigen Flaggen in den deutschen Farben.

Der Saal selbst war festlich geschmückt, vor der Rednerbühne stand im Laube der Orangen die Büste Göthe's mit dem Lorbeerkranze geschmückt, über der Tribüne prangte die Büste des deutschen Kaisers.

Die Festgäste versammelten sich zahlreicher als man erwartet hatte; da waren Deputationen von Heidelberg, Freiburg, Gäste aus Berlin, Frankfurt und Karlsruhe. Auf dem Balkon war ein reicher Kranz von Damen.

Als der General-Gouverneur eingetreten war, intonirte die Musik den Choral „Lobet den Herrn den mächtigen König der Erde" und der greise elsässische Gelehrte, Archivdirektor Spach, begann die folgende Festrede:

„Es ist vortheilhaft
Den Genius bewirthen; giebst du ihm ein Gastgeschenk,
So läßt er dir ein schöneres zurück.
Die Stätte, die ein guter Mensch betrat,
Ist eingeweiht; nach hundert Jahren klingt
Sein Wort und seine That dem Enkel wieder."

Sie gestatten mir, meine Herren, daß ich die Betrachtungen, die sich an den Aufenthalt Goethe's in Straßburg und die Jubelfeier seiner Doctorpromotion knüpfen, mit den eigenen prophetischen Worten des großen Dichters einleite; Sie gestatten, daß ich meine Unzulänglichkeit, meine Schwäche in die Falten seines unsterblichen Zaubermantels berge. Nur ein tiefes Pflichtgefühl, nur der Wunsch, einem höheren Aufruf zu folgen, kann den Greisenhaften, schon zur Hälfte Abgeschiedenen bewegen, in dieser ernsten Weihestunde das Wort zu nehmen, mit der inständigen Bitte um Nachsicht, wenn er es wagt, das goldene Zeitalter deutscher moderner Dichtung in seinen Anfängen auf hiesigem Grund und Boden skizzenhaft vorzuführen. Es ist dies schon zu wiederholten Malen von berufenen, talentvollen Schriftstellern geschehen; Goethe selbst hinterließ in seiner Autobiographie ein ewig frisches, farben- und ideenreiches Gemälde dieses bedeutsamsten Abschnittes seiner Laufbahn. Ich kann somit bloß unsere Gefühle des Dankes aussprechen für dieses herrliche Vermächtniß, hinweisen auf einige Lichtpunkte, und im großen Dichterkönige den Friedensfürsten begrüßen, der versöhnend auf die Jetztwelt einzuwirken bestimmt ist.

Wir, die Schüler Goethe's — ich darf das wohl ohne Rückhalt sagen — wir sind die Glieder einer unsichtbaren Kirche, eine nicht zu berechnende Jüngerschaar, die ehrfurchtsvoll zu dem Altmeister aufblickt, denn Er vor Allen führte uns, Hand in Hand mit seinem unsterblichen Dichterbruder, er führte uns „in die heiteren Regionen, wo die reinen Formen wohnen,

und des Jammers trüber Sturm nicht mehr rauscht." Poesie, Kunst und Wissenschaft bilden, Gott sei es gedankt, immer noch das neutrale Gebiet, wo sich die im Leben entgegenstehenden Tendenzen friedlich begegnen.

Wenn sich die ganze gebildete Welt an Goethe's Meisterwerken erbaut, wenn sie ihn als ebenbürtig neben die größten Genien des Alterthums, des Mittelalters und der Neuzeit hinstellt, so ist Straßburg ganz absonderlich zur Dankbarkeit gegen ihn verpflichtet. Ertheilte er doch meiner Vaterstadt und dem Elsaß ein Adelsdiplom, nicht ausgefertigt auf vergänglichem Pergament oder chinesischem Seidenpapier, nein, mit tiefem Schriftzug eingegraben in die Felsen Hohenburgs, in die verstecktesten Thalgründe der Vogesen, gezeichnet auf die Muscheln des Bastberges, dessen geologische Bedeutsamkeit er vorahnend errieth; niedergelegt in eine einsame Pfarre nahe an den weidebegrenzten Werdern des Rheinstroms, aber vor allem mit Keilschrift gemeißelt in die Münsterpyramide, von deren Spitze er zum ersten Mal hinaussah in das paradiesische Land, bei dessen bloßer Erinnerung auf seine achtzigjährige Stirn ein jugendlicher, rosenrother Schimmer sich ergoß. Einen Adelsbrief hat er ausgeschrieben für jeden ausgezeichneten Geist, für jede damalige intellectuelle Größe der hohen Schule und des Elsasses: für dich, Schöpflin, den Mann eisernen Fleißes, mit der Suada Ciceronianischer Beredtsamkeit um den heiter lächelnden Mund; für den dreifach begabten, der in Deutschlands, Galliens und des alten Latiums Sprache gleichermaßen zu Hause, ein bindendes Mittelglied wurde zwischen Ost und West und Süd; für dich, Jeremias Oberlin, den sinnigen Antiquar, den ersten, ernsten Forscher auf dem unbeackerten Boden des altgermanischen und altfranzösischen Idioms; für Koch, den Begründer einer faßlichen, chronologischen Methode, und den gefeierten Lehrer des Staatsrechts; für die auf medicinischem und chemischem Gebiete noch jetzt bekannten Namen von Spielmann, Ehrmann und Lobstein; für dich, Franz Lerse, den Freund und treuen Gehülfen des früh erblindeten Sängers des Prinzen Eugen, des Storches zu Delft und des opfermuthigen Pelikans; für den ehrenhaften Actuar Saltzmann, den Mentor der Goethe'schen Tischgesellschaft, den väterlichen Rathgeber und Freund des nach Erfahrung gierigen Jünglings; für euch alle, des Dichters Freunde und Studiengenossen, die, gleich ihm, an der Brust der Alma mater gelegen; für den mystischen Geisterseher und den praktischen Oculisten Jung Stilling; für den unseligen Reinhold Lenz, der, wenn er zugelassen wird in die Vorhalle des Tempels der Unsterblichkeit, es einzig und allein der neidlosen Freundschaft seines großen Gönners und Beschützers schuldet; für Dietrich, den Gründer der Hochöfen im Jägerthal, den Vater des juridisch gemordeten Maires von Straßburg . . . Was nur Goethe's Zaubergerte hier

und in weiterer Umgegend vorübergehend streifte, ist unter dieser leichten Berührung zu höherem Leben erstanden; die von ihm im eigentlichen Sinne geformten Gestalten umschweben ihn, im Geisterreiche jenseits, auf reellem Boden diesseits, sie danken ihm, daß er sie aus dem Schattenlande der Vergessenheit errettet. — Dasselbe Unsterblichkeitsdiplom hat ja Goethe auch seinem fürstlichen Freunde, dem Herzog Karl August und dessen hohem Hause verliehen, und Weimar hat sich dem Genius des liebreichen Schützlings dankbar erwiesen und seine sterbliche Hülle in der Fürstengruft beigesetzt. Wir können nicht Gleiches mit Gleichem vergelten; aber in treuem Herzen können und sollen wir die Erinnerung hegen an die schöne Zeit, als Goethe unter unseren Großeltern wandelte, unbekannt, aber auf seiner Stirne schon für feine Menschenkenner das Wahrzeichen des hohen Geistes in Feuerzügen tragend.

Die Gründung einer neuen Universitätsbibliothek für Straßburg, einer Fundgrube für Wissenschaft, einer Freistätte für den Forscher und den Denker, eines Heiligthums für die Lehrenden und die Lernenden, knüpft füglich an die erhebenden Erinnerungen, die hier, mit Goethe's Namen eng verschwistert, uns auf jedem Schritt und Tritt entgegentreten. Indem wir die Inauguration der neuen Schöpfung mit seinem Andenken verbinden und an der Wohnung, die er auf dem Fischmarkt inne hatte, eine Gedenktafel stiften, errichten wir ihm ein Monument, dessen er in der Fülle seiner Glorie, im hohen Chor der Ruhmesbasilika, wohl entbehren kann, das aber als Abschlagszahlung unserer Schuldverschreibung gelten mag.

Sie, meine Herren, Sie wissen es so gut, ja besser als der unberufene Redner, daß der Frankfurter Patriziersohn hier an einem Wendepunkte seines Entwicklungsganges stand; daß er von hier aus in ganz neue Bahnen einlenkte und sich, nicht willenlos, nein, mit vollem Bewußtsein in einen reichlich fluthenden, goldkörnerrollenden Strom stürzte und mit diesen Wellen zu neuen Fruchtgeländen hintrieb. — Hatte er in Frankfurt und Leipzig im Anschluß an die herrschenden Schulen seine ersten Versuche gedichtet und in die Formen der überlieferten Poetik gezwängt, so warf er hier diese beengenden Fesseln ab. Hier, in Straßburgs Mauern, eröffnete ihm Shakespeare einen ungeahnten weiten Horizont, entdeckte ihm das geheime Räderwerk des Schicksals in der Geschichte, legte vor seinen Augen die feinsten Fasern des menschlichen Sinnens und Trachtens blos, ließ ihn an der räthselhaften Figur des Hamlet die Entzifferungskunst der Seelenzustände üben, und sich an den sprühenden Funken des Witzes und des Humors ergötzen. Lessings dramaturgische Blätter übten von jetzt an einen unbestrittenen Einfluß auf ihn; die elsässischen, volksthümlichen Lieder führten ihn, auf Herder's Antrieb und Fingerzeig, in die unerforschten Schachten

eines Urgebirgs, in die Volkspoesie, wo reiche Erzadern geborgen lagen und ihm geheimnißvolle Quellen entgegenrauschten. Hier in Straßburg zuerst durchblätterte er die Chroniken des Mittelalters, die ihn bald zu Götz von Berlichingen hinüberführten. Hier befreundete er sich mit der Märchen- und Legendenwelt und fand so geeigneten Stoff zu seinen späteren Schöpfungen. So kam es, daß die Grundidee zum Faust hier vorerst in seinem Geiste auftauchte und sich wie eine organische Pflanzenzelle allmälig entwickelnd, durch sein ganzes, langes, reiches Leben hinzog. Fragmentarisch nur erschloß sich das titanenhafte Poem vor den Augen seiner Zeitgenossen, oft durch lange Zwischenräume das eine Bruchstück von dem andern geschieden. Wie ein ungelöstes Räthsel, aufgegeben von einer mittelalterlichen Sphinx, lag es vor, und als Goethe, schon an der Schwelle des höhern Alters stehend, den ersten Theil in die Hände des Publikums gab, war es ihm selber, als lüfte er den Vorhang von einer Schaubühne, die ihm seit langer Zeit entfremdet worden. Er mußte, wehmüthig und in tiefes Sinnen verloren, die Bilder heraufbeschwören, die er aus der elsässischen Jugendzeit mitgenommen.

Ihr naht euch wieder, schwankende Gestalten,
Die früh sich einst dem trüben Blick gezeigt!
Versuch' ich wohl, euch diesmal festzuhalten?
Fühlt sich mein Herz noch jenem Wahn geneigt?
Ihr schwebt herbei! nun gut, so mögt ihr walten,
Wie ihr aus Dunst und Nebel um mich steigt.
Mein Busen fühlt sich jugendlich erschüttert
Vom Zauberhauch, der euern Zug umwittert.

Ihr bringt mit euch die Bilder froher Tage,
Und manche liebe Schatten steigen auf.
Gleich einer alten halbverklung'nen Sage
Kommt erste Lieb' und Freundschaft mit herauf.
Der Schmerz wird neu; es wiederholt die Klage
Des Lebens labyrinthisch irren Lauf,
Und nennt die Guten, die um schöne Stunden
Vom Glück getäuscht, vor mir hinweggeschwunden.

Sie hören nicht die folgenden Gesänge,
Die Seelen, denen ich die ersten sang;
Zerstoben ist das friedliche Gedränge,
Verklungen, ach! der holde Wiederklang.
Mein Lied ertönt der unbekannten Menge;
Ihr Beifall selbst macht meinem Herzen bang,
Und was sich sonst an meinem Lied erfreuet,
Wenn es noch lebt, irrt in der Welt zerstreuet.

Jetzt erst ist es uns gegeben, die unendliche Sehnsucht und Wehmuth zu verstehen, die in diesen herrlichen Strophen geborgen liegt; jetzt erst können wir die Tiefe dieser Empfindung ergründen. Und soll ich, darf ich

sie bei Namen nennen, die lieben Schatten, näher bezeichnen die Bilder der frohen Tage, der ersten Neigung, die vor dem sinnenden Dichter aus dem Nebelduft der Vergangenheit aufsteigen? Wäre es nicht eine halbe Entheiligung?

Auch sollte ich, nachdem der Dichter, wenn auch nur fragmentarisch, selber gesprochen, mich an seine Worte halten, keiner anderen Betrachtung mehr Raum lassen, denn solche verhält sich nur wie ein tellurisches Beigemisch zu seltener Himmelskost. Allein es drängen sich doch allzunahe liegende Gedanken vor, die wir in dieser Skizze des zuerst sich offenbarenden poetischen Schöpfungsdranges Goethe's nicht abweisen dürfen, ohne dem Programm untreu zu werden, das uns auf die neue Gründung einer „universellen" Bibliothek hinweist.

Vergessen dürfen wir nicht, daß Goethe, wie sein unersättlicher, unbefriedigter Faust, mit Philosophie, Juristerei und Medicin, beiläufig auch mit Theosophie und Theologie sich abgab, mithin an die Pforten aller vier Fakultäten anklopfte, daß er überdies hier auf ein anderes, ihm zuvor fremdes Gebiet hinüberschweifte; daß er ein halbes Jahrhundert vor Sulpiz Boisseree und der französischen Architectenschule zum Studium der gothischen Baukunst hinneigte, daß er die Manen Erwins von Steinbach heraufbeschwor und den ersten Plan des genialen Baumeisters divinatorisch andeutete, noch ehe er die im Frauenhaus aufbewahrten Risse mit eigenen Augen gesehen. Es lag in diesem seltsam begabten Geiste eine prophetische Initiative, die ihn all' seinen Zeitgenossen auf mehreren Feldern der Wissenschaft voranzueilen drängte. Die Keime dieser Naturanlage, die sich später zu Blüthen und Frucht herrlich entfalteten, lassen sich jetzt mit leichter Mühe in seinen elsässischen Vorstudien aufspüren. Am Fuße des hehren Erwinbaues, der auch auf uns Epigonen ahnungsvoll, gedankenschwer niederblickt, erschloß sich ihm eine unendliche, wundervolle Welt. — In seinem eigenen Herzen entdeckte er auch hier den unerschöpflichen Quell wahrer, warmer lyrischer Begeisterung. Die Goldsmith'sche idyllenhafte Erzählung verkörperte sich für ihn, und im Wiederglanze seiner Gefühle sah er in der einfachen, anmuthigen Landschaft nördlich von Straßburg einen verklärten Aether und farbige Irisbogen, wie seitdem kein sterbliches Auge mehr diese atmosphärischen Gebilde erblickte. Und später, aus dem Aschenhaufen seiner verkohlten Leidenschaft, hob er, wie Mahadöh, der Gott der Erde, seine Geliebte „mit feurigen Armen zum Himmel empor."

Vor dieser ernsten Versammlung darf ich mir nicht in das öfter vorgeführte Drama der ersten tiefen Neigung des Dichters einen weiteren Einblick erlauben: kaum wage ich es anzudeuten, daß auch dieses Erlebniß in den Entwickelungsgang des jungen Rechtsbeflissenen eingriff und ihn zwar

nicht verhinderte, seine lateinischen Thesen am 6. August 1771 blendend — er sagt leichtfertig — zu vertheidigen, aber doch manchmal die sogenannten Brodstudien stören mochte. Nur dürfte zu erinnern sein, daß Goethe eine Schnellkraft und eine Arbeitsfähigkeit besaß, wie wenige; wie er denn auch in hohem Alter, mitten unter Kriegsstürmen, Familienverlusten, persönlicher Bekümmerniß und Dienstpflicht seinen früheren encyclopädischen Studien immer treu blieb. Sich und seinem Freunde Schiller konnte er getrost das ausdrucksvolle Zeugniß ausstellen: „Wie Galeerensclaven arbeiten wir.“ Für die Dichter-Dioskuren war der Lorbeer keine Zierpflanze: jeden Tag erkämpften sie sich ein frisches Blatt an dem immergrünen Kranze, der beider Schläfe schmückte, und im Vollbewußtsein redlichen Strebens konnten sie, wie Faust, ausrufen:

> Nur der verdient die Freiheit und das Leben,
> Der täglich sie erobern muß.

Zu Straßburg im Universitätskreise durfte sich Goethe übrigens nur umsehen, und überall stieß er auf unermüdliche Thätigkeit. In demselben Jahre, als er sich immatrikuliren ließ, begann der berühmte Hellenist Johannes Schweighäuser seine segensreiche Lehrerlaufbahn, und theilte jüngeren Freunden, wie z. B. Brunck, dem Herausgeber des Sophokles, seine Liebe zu Griechenland mit. Diesen klassischen Studien war Goethe keineswegs verschlossen, aber damals nicht eifrig zugewandt; er setzte sich sogar deßhalb den spöttelnden Bemerkungen Herders aus. Auch gegen die französische Literatur, die er früher geliebt, verhielt er sich an Frankreichs Grenze eher abwehrend. Der kritische, verneinende Geist des alternden und altklugen Voltaire stieß ihn ab, so sehr er dem universellen Genie des Patriarchen von Ferney Bewunderung zollte. Und nun gar die materialistische Schule der Encyclopädie, welche im »Système de la nature« des Barons von Holbach gipfelte, war ihm in tiefster Seele zuwider. Das sogenannte Natursystem fand er aschgrau. Goethe, der seitdem als irreligiös verschrieene Pantheist, beugte sich von jeher vor dem unerforschlichen Urprincip und verwies die Theorie der ewigen Materie in das Reich einer ungerechtfertigten, unfruchtbaren Speculation.

Doch ich gerathe in Gefahr, mich ebenfalls auf einem abgelegenen Pfade zu verirren, und kehre zu der Bemerkung zurück, daß Goethe zu Straßburg in sprachlichem und literarischem Bezug ebenfalls an einem Scheidewege stand. Hätte er, statt dem Genius Shakespeare's und den Lehren Lessings zu huldigen, vor Voltaire die Kniee gebeugt, so gestaltete sich die Zukunft der deutschen Poesie ganz anders. Großes hätte Goethe jedenfalls geleistet; aber zum ächt germanischen Dichter, und später zum

Verkünder einer alles versöhnenden Weltliteratur wäre er nicht geworden; die ganze Rangordnung auf dem deutschen Parnaß hätte sich anders gefügt; eine für die Jetztlebenden ganz unberechenbare Modification in allen geistigen Verhältnissen wäre eingetreten; die Constellationen an dem Dichterhimmel, und ich wage es hinzuzufügen, am politischen Horizont, wären in ganz anderer Stellung erschienen. Hat doch Napoleon nach der historisch-gestempelten Unterredung mit Goethe zu Erfurt in drei Worte alles zusammengedrängt, was sich seinem Scharfblick bei dieser einzigen Erscheinung bot: „Das ist ein Mann! Voilà un homme!“ Und Napoleon kannte von Goethe nicht viel mehr als den Werther in unvollkommener Uebersetzung! Und Goethe drückte sich in einer angelernten Sprache aus!

Der magnetische Einfluß, den Goethe's Persönlichkeit und seine Werke ausgeübt und in langer Folgezeit noch ausüben werden, ist unberechenbar. Die dem Elsaß gewidmeten Abschnitte in „Dichtung und Wahrheit“ haben in Deutschland die alte Liebe für das ehemalige deutsche Reichsland zu neuer Flamme angefacht. Die magischen Tinten, die Goethe über die Gefilde des mittleren Rheinthales ausgoß, erweckten und unterhielten in den Herzen der überrheinischen Bewohner eine Sehnsucht, derjenigen gleich, die Mignon nach Italien in das Land der Pomeranzenhaine zog. Seit einem halben Jahrhundert haben unzählige Reisende, Goethe's Spuren folgend, auf der Münstergallerie gestanden und auf einer Steinplatte seinen Namen entziffert; unzählige Pilger sind nach dem entlegeneren Sessenheim gewandelt und haben dort nach den letzten Reliquien der Frühlingsneigung des Dichters geforscht. Goethe ist von der irdischen Bühne abgetreten, kaum ahnend, welche leidenschaftliche Begeisterung er entzündet und wie sehr dieser nun einmal angeregte electrische Funken in ganz andere Regionen hinüberzuckte. Auch hier kann ich blos andeutend verfahren. Ich wünsche in Goethe einen Vermittler zu finden, keinen wenn auch unwillkürlichen Propagandisten. Ich wünsche, daß bei der Verehrung dieses Glanzgestirnes politische Gegner sich die Hand reichen; ich wünsche, daß die an seinen Namen sich lehnende Gründung wachse, gedeihe und segensreiche Früchte bringe; daß unter dem Balsam der alles heilenden Zeit geschlagene Wunden vernarben. O, wenn dieser fromme Wunsch in Erfüllung geht, wenn der über das Grab hinaus waltende und wirkende Genius auch dieses schöne Friedenswerk vollbringt, dann dürfen wir alle dankbar einstimmen in den Spruch des zweitgrößten Dichters Deutschlands, dann dürfen wir neubestätigt finden das herrliche Wort:

„Es soll der Sänger mit dem König gehen;
Sie beide wohnen auf der Menschheit Höhen.“

Mit tiefer Ergriffenheit hörte die Versammlung die Rede dieses ehrwürdigen Vertreters der elsässischen Wissenschaft an, dessen Herz jung geblieben ist, wenn auch sein Haupt schon den Schnee des hohen Alters trägt.

Nach ihm bestieg der Vorsitzende des Comité's Hr. A. v. Sybel die Tribüne. Seine Rede lautete, wie folgt:

„Wer unter uns, meine hochzuverehrenden Anwesende, theilt nicht die Wünsche, welche der würdige Herr, der vor mir diese Stelle einnahm, in so warmen und eindringlichen Worten geäußert hat? Ist nicht diese Feier selbst, an diesem Orte und in dieser Versammlung ein deutlicher Beweis dafür, daß die Versöhnung, welche er erwünscht, schon mehr als ein Keim ist, daß sie vielmehr schon eine Pflanze ist, welche im Begriffe ist, sich zu entfalten und Blätter und Blüthen zu bringen? Alle Berufsklassen, alle politischen und religiösen Schattirungen sind unter uns vertreten. Wir begrüßen die Deputationen der Nachbaruniversitäten Heidelberg und Freiburg, welche nicht zu ihren alten Landsleuten, sondern zu Ihnen, meine Herren aus dem Elsaß, gekommen sind, um sich Ihrer Gemeinschaft bei der Erinnerungsfeier an Goethe und der Begründungsfeier der Universitätsbibliothek in Straßburg zu erfreuen und Ihnen zu künftigem gemeinsamem Streben die Hand zu reichen. Denn in dieser Feier begehen wir einen Akt der Huldigung für die geistige Bildung, die in ihrer unendlichen Mannigfaltigkeit und ihrem stets sich erweiternden Umfange allen Gegensätzen Raum giebt, aber keinen Gegensatz kennt und alle Gebildeten einig findet, wenn es sich darum handelt, für sie selbst, für ihre Pflege und ihre Herrschaft Zeugniß abzulegen.

Die Stätte, welche vor einem Jahrhundert durch ein Geistesleben hervorragend war, wie wir es eben geschildert hörten, welche durch ihren Einfluß auf Goethe der gebildeten Welt so werth, so theuer und so vertraut geworden ist — sie barg in ihren Mauern einen seltenen Schatz. Er zeigte die Bedeutung Straßburgs für die Entwicklung der europäischen Kulturnationen durch die Denkmäler der frühen Blüthe der Buchdruckerkunst unter seinen Bürgern. Er verkündete immer wieder die Namen hochbegabter, bedeutender Männer, welche in ernstem und tiefem wissenschaftlichem Streben dieser Stadt zur Zierde gereichten.

Ja, die Sorge für diese Schatzkammer des Wissens früherer Jahrhunderte ließ einen gemüthvoll idealen Zug erkennen, welcher, oft fast verborgen unter der politischen Gestaltung der Verhältnisse, nie ganz verschwand,

die Erinnerung an eine bessere Vergangenheit und die Hoffnung auf eine günstigere Zukunft bewahrend. Stolz waren Straßburgs Bürger auf diesen Schatz, mochten sie dessen Werth voll erkennen oder nicht, und mit Vorliebe wiesen sie den fremden Besucher zu ihm hin. In der Nähe des himmelanstrebenden Münsters, im schlichten Chore einer alten Kirche lagen jene Bücherschätze, aus welchen längst dahingeschwundene Jahrhunderte in einziger Art zum Beschauer redeten, welche Kunde gaben von dem Geistesleben der Vorfahren in Gottes- und Rechtsgelehrtheit, in Philologie, Philosophie und Geschichte, Kunde gaben von dem wechselvollen Geschicke der Oberrheinischen Gebiete.

Und in dem Wechsel dieser Geschicke hat der Krieg, welcher jüngst über den Elsaß herzog, diese Schätze in bedauerlicher Unvermeidlichkeit zum Opfer gefordert. Sie sind untergegangen, und nur kahle Mauern zeigen den Ort, an welchem früher in geräuschloser Stille der Gelehrte seinen Forschungen oblag, und der Einheimische wie der Fremde unvergängliche Erinnerungen an Straßburgs wissenschaftlichen Hort in sich aufnahm.

Dieser Verlust, unersetzlich in manchen Einzelheiten, soll er es in seinem ganzen Umfange, in seinem ganzen Werthe sein? Soll Straßburg dieser ihm so eigenthümlichen Grundlage geistiger Arbeit und Entwicklung für immer beraubt bleiben? Kann die Lostrennung des Elsasses von Frankreich und seine Wiedervereinigung mit Deutschland dauernd mit einer solchen Verminderung seines Kulturlebens verbunden sein?

Es gibt nur eine Antwort auf diese Frage, und in dieser Antwort, sind Sie, meine Herrn aus dem Elsaß, einig mit uns von jenseits des Rheins, einig mit ganz Deutschland, einig mit der gebildeten Welt in England, Holland, Belgien und der Schweiz, in Oesterreich, Amerika, und, die Beweise liegen vor uns, selbst in Griechenland.

Mag in der neuen Ordnung der Dinge die materielle Blüthe des Landes noch so ungeahnte Wege nehmen, sie hilft nicht darüber hinweg, daß jene Quelle des Wissens, jenes Hülfsmittel für die höhere Erziehung entzogen bleibt. Der berechtigte Schmerz, welchen so viele unter Ihnen über die auferlegte Absagung liebgewordener Beziehungen zu Frankreich, festgewurzelter Meinungen, Auffassungen und Sympathien empfinden — er würde immer wieder Nahrung finden, er würde im Laufe der Jahre mehr und mehr culminiren in der Erinnerung an den erlittenen Verlust. Immer würde sich der Ruf wieder durchdrängen: Unsere Häuser sind zwar wieder aufgerichtet, vielleicht besser als sie waren, unsere Gärten und Weinberge bringen ihre Früchte wie zuvor, unser Gewerbfleiß und Handel ist vielleicht mehr entwickelt, als früher, aber das, was ein Volk adelt, was seine geistigen Kräfte zu heben, seiner Sitte Halt zu geben vermag und dem

idealen Streben Raum und Entfaltung gewährt, das ist seit der Vereinigung mit Deutschland verletzt, geknickt, dahin! Ein solcher Gedanke darf nicht aufkommen; der Boden, dem er entspringen kann, muß zur neuen Saat und Fruchtbringung umgebaut werden. Das, meine Herrn aus Straßburg, wollen Sie um der Wissenschaft willen, um Ihres Berufes als Pfleger der Erziehung der heranwachsenden und der künftigen Geschlechter willen, dessen Ernst auf ihnen lastet, mag die politische Herrschaft gehören wem da wolle.

Einig sind Sie darin mit **uns**. Denn die Wiedervereinigung mit Deutschland legt auch diesem Reiche eine Pflicht auf, welche die deutsche Nation lebendig empfindet und welche sie gegen Elsaß zu erfüllen bereit ist. Ich erinnere daran, daß das deutsche Volk zu den Zeiten des trostlosesten politischen Zerfalls in der Literatur und in der Wissenschaft seine nationale Signatur bewahrte. Goethe, Herder, Lessing, ihre Werke waren es, welche vor hundert Jahren, nicht dem Preußen oder Bayer, sondern dem Deutschen nationales Selbstbewußtsein gaben. Der Besitz dieser Heroen des Geistes war es allein, der das deutsche Volk sich den Engländern, welche Shakespeare, den Franzosen, welche Racine und andere die ihrigen nannten, ebenbürtig fühlen machte. Die Männer der Wissenschaft waren es, welche dem deutschen Volke die Impulse zur staatlichen Wiedergeburt gegeben, welche das Gefühl politischer und patriotischer Pflicht zu einem Gemeingute aller gemacht, welche zur Abwehr gegen den äußern Feind die Begeisterung entzündet, und Fürsten wie Unterthanen unablässig das Ziel gezeigt haben, wie Deutschland wieder das werden müsse, was England Frankreich und andere bereits waren, ein einheitliches Reich. Es gibt keinen Deutschen, welcher einigermaßen auf Bildung Anspruch macht, der sich dessen nicht erinnerte und nicht freudig bekennte, was in Deutschland die niederen Schulen und die Universitäten für die politische Erziehung gethan haben und fortfahren zu thun. Geläuterte Vaterlandsliebe, Hingabe an den Staat, Ausdauer in Verfolgung des Zieles, Bewahrung des Errungenen, das Alles verdankt Deutschland zum besten Theile dem öffentlichen Unterricht.

Dieser Erkenntniß kann Deutschland nicht untreu sein; es darf nicht im Augenblicke errungener Größe die Principien verläugnen, durch welche es zur Größe geführt wurde. Das aber wäre der Fall, wenn es die Wiedervereinigung mit Elsaß damit inaugurirte, die Beschädigung, welche Elsaß in seinem edelsten Besitzthume um der Wiedervereinigung willen erlitten hat und welche für die wissenschaftlichen und allgemein gebildeten Elsässer die schmerzlichste war, nicht heilen zu wollen.

Nicht Deutschland darf der Vorwurf treffen, die Koryphäen derselben

Wissenschaften, welche daheim gepflegt werden, um deswillen vom neuen deutschen Boden fortziehen zu sehen, weil die zerstörten Quellen und Mittel wissenschaftlicher Forschung zerstört bleiben sollen. Denn das neue einheitliche deutsche Staatswesen stößt nicht die freie Entfaltung und die Popularisirung geistiger Bildung von sich ab. Es bedarf vielmehr derselben als einer Grundbedingung seiner Existenz und seiner Erhaltung, als einer Bürgschaft für seinen innern Frieden und seine äußere Stärke. Die Freiheit der wissenschaftlichen Forschung und der wissenschaftlichen Debatte, wie sie in Deutschland unter dem Schutze erleuchteter Fürsten zur breitesten Geltung und Wirksamkeit gekommen ist, sie muß auch im deutschen Elsaß ihre Stätte finden, sie soll sie in Straßburg behalten.

Darum erblühe neues Leben aus Ruinen! Nehmen Sie, geehrte Herren aus dem Elsaß, freundlich entgegen, was Deutschland und das gleichgesinnte Ausland Ihnen herzlich bietet, das Verlorene zu ersetzen. Finden wir uns in Wahrheit und Treue zur Pflege der edelsten Gaben des menschlichen Geistes, damit unser Sinn sich erweitere über die Schranken der Zeiten und der Ereignisse, und wir echte Freiheit gewinnen.

Halten wir fest daran — und das ist auch der erhabene Wille des Kaisers — daß für das politische Leben die Wissenschaft auch die politischen Tugenden erhöhen soll, vor allem Wehrhaftigkeit, Gerechtigkeit, Klugheit und duldsame Frömmigkeit"!

Nach dieser mit lebhaftem Beifalle aufgenommenen Rede ergriff Hofbibliothekar Dr. Barack das Wort, um über die Einzelheiten des Unternehmens Bericht zu erstatten, das von ihm zuerst angeregt und seit zehn Monaten mit patriotischer Mühewaltung und Anstrengung geleitet worden.

„Wenn mir als Geschäftsführer des Comites für Neugründung einer Bibliothek in Straßburg und als nunmehrigem Leiter der Organisation derselben die ehrende Aufgabe zu Theil geworden ist, der hochansehnlichen Versammlung über dieses Unternehmen Bericht zu erstatten, so bitte ich Sie, nach den beredten Worten der geehrten Herrn Vorredner sich von meiner Seite mit schlichter, kurzer Darlegung bescheiden zu wollen. Was ich Ihnen mitzutheilen habe, ist ja auch nicht so sehr das Ergebniß vieler und beredter Worte, als vielmehr entschlossenen, ausdauernden und einmüthigen Handelns. Urtheilen Sie daher mehr nach den Thaten, die ich Ihnen berichten kann, als nach den Worten, die ich zu Ihnen spreche.

Als die Kunde von der Vernichtung der reichen Bücherschätze, welche im Chore der Neuen Kirche dahier vereinigt waren, in die Welt drang, durchzuckte ein namenloser Schmerz alle Männer und Freunde der Wissenschaft. Deutschland insbesondere, welches das Werkzeug dieser Zerstörung sein mußte, deutschen Gelehrten, welchen so oft vergönnt war, aus den reichen Schätzen jener Bibliotheken zu schöpfen, war die traurige Thatsache ein Ereigniß so bitter und herb, wie nur eines im verhängnißvollen Kriege. Hier zu helfen, Straßburg, der Stadt, deren Namen, so lange er genannt wird, in jedem deutschen Herzen einen wunderbaren Klang hat, war ein Act des natürlichsten Dranges. Mußte man sich auch sagen, daß es beim besten Willen nicht möglich sein werde, die verlorene Bibliothek in allen ihren Theilen zu ersetzen, so konnte man doch mit Sicherheit erwarten, daß ein Ruf um Hilfe allüberall den lautesten Wiederhall finden, und durch deutsche Opferwilligkeit in kurzer Zeit eine Büchersammlung geschaffen sein werde, welche den wesentlichsten Bedürfnissen der Wissenschaft genügt.

Noch mitten im Kriege ist dieser Ruf um Hilfe ergangen, mitten im Kriege wurde der Aufbau eines Friedenswerkes in Angriff genommen, das bekunden sollte, daß das deutsche Volk ein Volk des Friedens ist und auch mitten in den Stürmen des Krieges nicht vergißt, für den Frieden und dessen herrlichste Blüthe, die Wissenschaft und Cultur, zu arbeiten.

Wer diesen Grundcharakter des deutschen Volkes kennt, konnte mit Zuversicht dem glücklichen Gelingen des Unternehmens entgegensehen. Es galt nur, den zündenden Funken in die empfänglichen Herzen zu legen und ihn durch die nöthige Nahrung zur Flamme sich entwickeln zu lassen. Der Funke wurde gelegt, und zahlreiche Hände halfen zusammen, daß die gehoffte Wirkung nicht ausblieb.

Es war am 5. October des verflossenen Jahres, als ich den Muth faßte, den Gedanken an einen Aufruf um Beiträge für eine Bibliothek in Straßburg den zwei befreundeten Collegen in Stuttgart und München vorzulegen. Mit wärmstem Beifalle aufgenommen, wurde er sofort den übrigen Bibliothekaren Deutschlands und den Vertretern des Buchhandels mitgetheilt, die sich freudig in dem Entschlusse einigten, durch Beitritt zum Comite und durch Entgegennahme von Beiträgen das patriotische Werk nach Kräften zu unterstützen.

Am 30. October kam der Aufruf zur Versendung an die öffentlichen Blätter und an die Mitglieder des Comites, welche sich eifrigst angelegen sein ließen, zu dessen Weiterverbreitung mitzuwirken. Es dauerte nur kurze Zeit und der Gedanke hatte so festen Fuß gefaßt, daß sich innerhalb der großen Vereinigung eine Anzahl kleinerer bildete, um an einzelnen Orten

mit vereinten Kräften für das schöne Endziel thätig zu sein. Unter diesen Zweigcomites, welche mit dem Geschäftsführer des großen in steter Verbindung standen, sind die Erfolge des in London gebildeten, an dessen Spitze der bekannte Schriftsteller Hepworth-Dixon und unser thätiger Landsmann Trübner als Agent steht, wahrhaft großartig zu nennen. In hervorragender Weise waren noch die Comites in Bremen, Hamburg und Thorn für unsere Sache thätig. Auch für Nordamerika ist im Augenblicke ein Zweigcomite in Bildung begriffen, an dessen Spitze Richard Muckle in Philadelphia stehen wird. An Orten wie Dresden, München, Karlsruhe, Königsberg und Wien haben einzelne Männer mit Erfolgen gewirkt, die denen ganzer Comites nicht nachstehen.

War von den zahlreichen Vorständen deutscher Bibliotheken zu erwarten, daß sie aus den Mitteln der von ihnen verwalteten Anstalten die neu zu gründende Schwesteranstalt in Straßburg nach Kräften unterstützen werden, so schien es trotz des allgemeinen Aufrufes gerathen, zwei weitere höchst wichtige Factoren durch besondere Einladungen zur Theilnahme zu gewinnen. Der Geschäftsführer hat sich daher im Januar d. J. in eigenen Zuschriften an ca. 180 gelehrte Gesellschaften, Akademien und Vereine Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz gewandt und dieselben um Ueberlassung ihrer Publikationen und etwaiger Doubletten ihrer Sammlungen gebeten. Im gleichen Monate vereinigte er sich mit den zwei angesehenen Verlagsfirmen Friedr. Andreas Perthes in Gotha und Duncker & Humblot in Leipzig und erließ auch an die Herren Verleger eine besondere Einladung zur Unterstützung unseres Unternehmens. Beide Maßregeln erwiesen sich als höchst wirksam. Auch aus dem Kreise der Buchhändler begnügte sich eine größere Anzahl nicht mit Schenkungen ihrer eigenen Verlagswerke, sondern suchte das allgemeine Interesse an unserem Unternehmen in weiteren Kreisen durch Entgegennahme von Beiträgen nutzbar zu machen. Ich erwähne für England Nicolaus Trübner in London, Sauerländer in Aarau und das Schweizerische Antiquariat in Zürich für die Schweiz, Braumüller in Wien für Oesterreich, in Deutschland Butsch in Augsburg, Asher in Berlin, Burdach in Dresden, Buchner in Bamberg, Soldan in Nürnberg, Stahel in Würzburg, Hallberger in Stuttgart, Hahn in Hannover, Rodrian & Röhr in Wiesbaden, Duncker & Humblot in Leipzig.

Galt es also einerseits, das weite Terrain, das für unsere Aufgabe offen stand, nach allen Richtungen zu durchkreuzen und den allerorts emporsprudelnden Hilfsquellen Rinnsale zu bereiten, durch welche s. Z. die Beiträge an ihren Bestimmungsort Straßburg zusammenfließen sollten, so mußten anderseits in der Stadt selbst, in welcher und für welche die künf-

tige Bibliothek gegründet werden sollte, die Voraussetzungen geschaffen werden, welche ein derartiges Unternehmen bedingen. Zu diesem Zwecke suchte der Geschäftsführer schon vor Erlassung des Aufrufs durch persönliche Beobachtungen und Erhebungen den Boden für das in Angriff zu nehmende Unternehmen kennen zu lernen, und verfehlte nicht, den maßgebenden Behörden bei Vorlage des Aufrufs Zweck und Plan desselben auseinanderzusetzen und zur geneigten Unterstützung zu empfehlen. Ich halte es für meine Pflicht, hier dankend hervorzuheben, wie die Bestrebungen des Comites von Seite der kaiserlichen Regierung, dem verewigten Vertreter der Stadt, dem jetzigen Herrn Maire sowie von Mitgliedern der Akademie sich der vollsten Sympathie zu erfreuen hatten, wie insbesondere die kaiserliche Regierung Alles aufbot, um dem Unternehmen einerseits die nöthige Grundlage zu verschaffen, und andererseits die schwierige Aufgabe des Geschäftsführers durch geeignete Maßregeln zu erleichtern.

Während sich also hier in Straßburg die Vorbereitungen zu einem festen innern und äußeren Fundamente vollzogen, arbeitete das Comité rastlos an der Herbeischaffung der geeigneten Bausteine. An ca. 50 Sammelorten legten und legen noch heute gegen 200 Männer die Hand an, eifrigst bemüht, das schöne nationale Werk herrlich, in einer Straßburgs, der Stadt und Universität, würdigen Weise erstehen zu lassen. Der Geschäftsführer, dem es durch die allerwärts vorgefundene Bereitwilligkeit ermöglicht wurde, diese großartige Maschinerie zusammenzusetzen, verfehlte nicht, nachdem sie einmal in Bewegung gesetzt war, sie nach Kräften in Thätigkeit zu erhalten und für diese Thätigkeit die geeigneten Normen vorzuzeichnen. Er ging hiebei von dem Grundsatze aus, zunächst alles unbrauchbare Material ferne zu halten, dann im Interesse der Geschenkgeber die Häufung der Doubletten, soweit es das eigene Interesse der Bibliothek gestattete, zu vermeiden.

Zur Durchführung dieses Grundsatzes schien ihm der richtige, weil einzige Weg, der zu sein, daß die Herren Sammler und Geschenkgeber Verzeichnisse aller angebotenen Werke einschickten, um darin zu bezeichnen, was für unsere Zwecke erwünscht und was zurückzubehalten sei. Was also zum Aufbau der künftigen Bibliothek zunächst zu bieten war, das waren die Verzeichnisse der Bücher, während die Bücher selbst bis nach getroffener Auswahl an den Sammelorten oder in den Händen der Geschenkgeber zu verbleiben hatten. Soweit nun diese Verzeichnisse bis jetzt eingereicht sind und die Auswahl getroffen werden konnte, hat der Geschäftsführer, nachdem vom kaiserlichen Generalgouverneur ein Local zur Aufnahme der Sendungen zur Verfügung gestellt worden war, die Verabfolgung der Bücher nach Straßburg veranlaßt.

Damit war ein Wendepunkt in der Geschichte des Unternehmens eingetreten, es mußte der Schwerpunkt der fernern Arbeit für den gedeihlichen Fortgang desselben hieher nach Straßburg verlegt werden. Es war die Zeit gekommen, um volle Ernte zu halten über die geschehene Aussaat, die Zeit, die reichen Früchte der bisherigen Arbeit zu einem organischen Ganzen zu verschmelzen. Wenn ich dem ehrenden Rufe des kaiserl. Generalgouverneurs zur Leitung dieses Geschäftes Folge geleistet habe, so geschah es nicht ohne volle Erkenntniß der Schwierigkeit meiner Aufgabe; ist ja doch die Art und Weise der Gründung einer Bibliothek in so bedeutendem Maßstabe, die Thatsache, daß in der kurzen Zeit von etwas mehr als einem halben Jahre der künftigen Straßburger Hochschule ein Bücherschatz geschaffen wurde, wie ihn manche ihrer ältern Schwestern sich erst im Verlaufe mehrerer Menschenalter zu sammeln im Stande gewesen ist, wie wohl einzig in der Geschichte, so auch fast überwältigend durch die Größe der zur Organisation erforderlichen Arbeiten. Nur die tiefinnerste Erregung, welche den Muth zum Beginne des Werkes gegeben hat, die allseitigste, freudigste Bereitwilligkeit bei Volk und Regierung zur Mitwirkung an dem wissenschaftlich-patriotischen Werke und der Glaube, daß es für den, der die Fäden des Unternehmens gezogen und bisher in der Hand gehalten hat, ungleich weniger schwer sein werde, alle die Einzelfäden zu einem Gewebe zu verarbeiten, gaben mir auch den Muth, die Hand an die Vollendung des Werkes anzulegen.

Gestatten Sie mir nun noch, Ihnen eine Ueberſicht über die bisherigen Erfolge des Unternehmens in kurzen Umrissen mitzutheilen, da die Absicht besteht, in einem spätern Berichte ausführliche Rechenschaft darüber zu geben.

Die Quellen unserer Errungenschaften sind Bibliotheken, Akademien, gelehrte Gesellschaften und Vereine, Behörden, Privatpersonen und der Buchhandel. Sie erstrecken sich bis jetzt außerhalb Deutschlands auf England, Belgien, Holland, die Schweiz, Oesterreich, Rußland, Italien, Griechenland und Nordamerika. Was die Bibliotheken betrifft, so haben bis jetzt gegen 50 ihre Unterstützung zugesagt und davon 19 ihre Beiträge schon eingesandt, während die übrigen ihre Geschenksverzeichnisse mitgetheilt oder in nahe Aussicht gestellt haben. Den namhaftesten Beitrag haben wir von der Königsberger Universitätsbibliothek zu erwarten, welche nach Mittheilung des um unsere Sache sehr verdienten Directors Hopf allein gegen 40,000 Doublettenbände zur Auswahl bieten kann. Sehr dankenswerth sind die Beiträge der Bibliotheken zu Bremen, Donaueschingen, Dresden, Freiburg, Hamburg, Heilbronn, Karlsruhe, Loccum, Lüneburg, Marburg, Stuttgart, Thorn, Trier und Weimar.

Unter den Akademien sind die Münchener und Wiener, die gelehrte Gesellschaft der Wissenschaften in Leipzig und die Akademie zu Erfurt mit der Ueberlassung ihrer sämmtlichen Publikationen vorangegangen; nach einem heute eingetroffenen Telegramme hat auch die Berliner Akademie eine größere Schenkung abgeschickt. Im Ganzen sind es bis heute 107 wissenschaftliche Gesellschaften, Vereine und Behörden, welche uns ihre Veröffentlichungen zur Verfügung gestellt haben. Außer den genannten erwähne ich, und zwar aus der Schweiz 15, in Aarau, Basel, Bern, Genf, Lausanne, Luzern, Schaffhausen und Zürich; aus Oesterreich 11, worunter die geologische Reichsanstalt, die statistische Centralcommission, die geographische Gesellschaft und die zoologisch-botanische Gesellschaft in Wien, Vereine in Brünn, Graz, Hermannstadt, Klagenfurt, Klausenburg, Prag und Preßburg. Von der kgl. Akademie in Berlin werden wir die sämmtlichen Schriften des Archäologischen Instituts in Rom erhalten. Aus England schickt das Ministerium des Auswärtigen eine vollständige Sammlung der britischen und ausländischen Staatspapiere nebst andern Werken; das Colonialministerium die sämmtlichen Blaubücher der Colonien aus den letzten 10 Jahren und Anderes; das Ministerium für Indien eine Auswahl der auf Kosten desselben veröffentlichten Documente, der Erziehungsrath Berichte und andere Documente des Erziehungs-Departements; die Universität Oxford eine vollständige Serie der Veröffentlichungen der Clarendon Preß, schön gebunden mit dem Wappen der Universität; ferner die kgl geographische Gesellschaft, die britische und ausländische Bibelgesellschaft, die frühenglische Textgesellschaft, die Balladengesellschaft, die Chaucer-Gesellschaft, die religiöse Tractatengesellschaft, die United Service Institution, die Sonntagsschulvereinigung, die philosophische Gesellschaft zu Glasgow, das kgl. Institut für Großbritanien, das Bartholomäus- und das London-Hospital, endlich die Londoner Stadtbehörde — alle ihre Publicationen oder eine Auswahl daraus, die Stadt London sogar eine Sammlung aller von ihr geprägten Medaillen. Auch Amerika ist durch Publicationen der Smithsonian Institution vertreten. — Wer die reiche Zahl der historischen und naturwissenschaftlichen Vereine Deutschlands kennt, von denen der größere Theil unserm Ersuchen willfahrt hat, der weiß den Umfang und den Werth zu ermessen, den die von dort zufließenden Beiträge für uns haben.

Reiche Schenkungen sind uns sodann von über 200 Privatpersonen zugekommen oder zugesichert, darunter höchst werthvolle Werke. Ich erwähne nur die aus Bamberg, Berlin, Breslau, Donaueschingen, Dresden, Glarus, Greifswald, Hannover, Karlsruhe, Kassel, Leipzig, Lübeck, Marburg, München, Oldenburg, Sigmaringen, Stuttgart, Theodorshof, Würz-

burg und Zürich. Eine besondere Erwähnung verdient das reiche Geschenk des Herrn Geh.-Raths Landfermann in Coblenz.

Jetzt kaum schon berechenbar sind die enormen Bücherschätze, welche der deutsche und ausländische Buchhandel in hochherzigster Weise für unsere Zwecke beisteuert. Der Opferfreudigkeit dieser Männer wird unsere Anstalt eine Förderung verdanken, die durch ihre Großartigkeit und ihren practischen Werth die meisten übrigen Schenkungen hinter sich lassen dürfte. Es sind im Ganzen gegen 300 Verleger und Antiquare, darunter etwa 200, die uns ihren ganzen Verlag zur freien Auswahl zur Verfügung gestellt haben. Berlin zählt deren 36, Leipzig 34, Stuttgart 13, London 11, München und Frankfurt a. M. je 9, Halle und Zürich je 7, Heidelberg und Wien je 6, Bremen 5, Augsburg, Hamburg, Hannover, Karlsruhe und Lübeck je 4, Bern, Breslau, Dresden, Freiburg, Gießen, Gotha, Kiel und Würzburg je 3, Braunschweig, Erfurt, Görlitz, Göttingen, Jena, Köln, Königsberg, Nordhausen, Nürnberg, Oldenburg, Schaffhausen, Sigmaringen, St. Gallen, Tübingen, Ulm und Weimar je 2, denen sich eine große Anzahl von Verlagsorten mit je 1 Zusicherung anschließt, darunter Brüssel, Dorpat, Edinburg, Sunderland, Boston und Athen. Bedenkt man, daß unter diesen 300 Verlegern und Antiquaren einzelne einen Beitrag bis zu 1000 Bänden zu bieten im Stande sind, wie Braumüller's in Wien schon hier eingetroffener Verlag 1003 Bände umfaßt, so kann man sich einigermaßen vorstellen, welch' immenses Material unserer Anstalt aus den Händen der Buchhändler zufließen wird.

Es ist, wo so viele Hände gemeinsam an einem Werke arbeiten, ein dauernder Gewinn für dieses, daß ihm eben so viele Herzen nahe gerückt sind, welche ihm sicher für alle Zeiten die gleiche Theilnahme bewahren werden, wie jetzt schon die größere Anzahl der wissenschaftlichen Gesellschaften und mehrere Verleger, wie Braumüller in Wien und Schauenburg in Lahr, auch ihre künftigen Veröffentlichungen der Bibliothek zu überlassen erklärt haben. Es ist zunächst als ein äußerer Ausdruck dieser innern Beziehung zwischen der Bibliothek und ihren Stiftern zu betrachten, wenn das Comite mit Genehmigung der kaiserl. Regierung sich entschlossen hat, in jedes gestiftete Buch den Namen des Geschenkgebers in einem künstlerisch ausgeführten Bücherzeichen einzukleben, wodurch die Beziehung des Gebers zu seiner Gabe in dankbarer Anerkennung dauernd erhalten bleibt.

Während das durch die wissenschaftlichen Gesellschaften und den Buchhandel gebotene Material vorzugsweise neuere Literatur umfaßt, so bieten die andern Schenkungsquellen mehr frühern wissenschaftlichen Perioden angehörende Werke. Ich freue mich insbesondere mittheilen zu können, daß manche Bibliotheken und Antiquare bestrebt waren, elsässische Incunabeln

und elsässische Drucke aus dem 16. Jahrhundert ihren Geschenken beizufügen, deren wir jetzt schon mehrere hundert besitzen, darunter Stücke von hohem Werth. Ich nenne allein 10 Incunabeln von dem Straßburger Drucker Mentelin, deren älteste vom Jahre 1469 datirt ist. Die meisten verdanken wir den Bibliotheken zu Heilbronn und Trier. Auch der Anfang zu einer Handschriftensammlung ist durch Schenkung mehrerer Chroniken und zweier Bruchstücke niederdeutscher Gedichte gemacht.

Um das bisherige Ergebniß der Thätigkeit unsers Comites in Zahlen auszudrücken, so glaube ich eher zu wenig als zu viel zu sagen, wenn ich die Zahl der durch Schenkung gesicherten Bände auf 120,000 ansetze. Damit ist aber die Täthigkeit desselben noch lange nicht abgeschlossen, sie wird vielmehr durch die Thatsache der nunmehr in Angriff genommenen Organisation einen neuen Impuls erhalten. Indem ich als Geschäftsführer diesen reichen Ertrag unserer Sammelarbeit der neu zu gründenden Anstalt übergebe, kann ich nicht umhin, in meinem und meiner Mitarbeiter Namen der innigsten Freude und Genugthuung Ausdruck zu geben, daß es uns, die wir nicht berufen waren, auf andere Weise für die heilige Sache des Vaterlandes einzustehen, beschieden war, ihm durch dieses Friedenswerk den schuldigen Tribut abzutragen.

Es erübrigt noch darauf hinzuweisen, daß schon ein namhafter Grundstock für die künftige große Bibliothek in der bisherigen 40,000 Bände starken Akademiebibliothek vorhanden ist. Rechnet man dazu die durch die kaiserliche Regierung schon angekaufte bedeutende juristische Bibliothek des verstorbenen Geheimen Raths von Vangerow mit ca. 7000 Bänden und die in Aussicht genommenen Erwerbungen zweier andern Privat-Bibliotheken, so hat Straßburg, dessen glaube ich sicher zu sein, vor Abfluß eines Jahres wieder eine Bibliothek von mindestens 200,000 Bänden.

Noch ist unsere Rechnung damit nicht abgeschlossen. Wie Straßburg jederzeit Männer gehabt, deren höchster Stolz die Bürgertugend und der Glanz ihrer Stadt in Wissenschaft und Kunst gewesen ist, so darf unsere Anstalt dereinst zwei Männer verehren, die in hochherziger Freigebigkeit die Ergebnisse langjährigen Sammelfleißes und liebevoller Bücherpflege, zwei wahre Perlen von Bibliotheken, in den reichen Kranz der gestifteten Bücherjuwelen einzureihen in Aussicht gestellt haben. Ich meine die Bibliotheken der Herren Professoren Reuß und Cunitz. Ihr Name wird mit der neuen Bibliothek in der gleichen Weise verbunden sein, wie der Schöpflins mit der früheren und in der Geschichte dieser Stadt und der künftigen Universität fortleben. Möge Straßburg und mit ihm das ganze Elsaß diesem edlen Beispiele folgend, gemeinsam die Hand reichen zum Aufbau eines Denkmals, das wie ein lebensgrüner Baum in ihm

Wurzeln fassen soll und ihm selber hinwieder reiche Früchte zu bringen bestimmt ist!

Möge darüber walten der Segen des Himmels und der Genius Deutschlands!

Hierauf ergriff Hr. A. v. Sybel nochmals das Wort:

„Sie haben vernommen", meine Herrn, sagte er, „was bis jetzt von nah und fern in höchster und allgemeiner Liberalität für unsere neue Bibliothek bestimmt ist. Der gebührende Dank dafür kann nicht durch Worte, sondern nur durch die That bewiesen werden. Das Werk muß hier vollendet werden dadurch, daß es der Wissenschaft und hoffentlich bald vor allem der regenerirten höchsten Lehranstalt des Landes nutzbar gemacht wird. Zu dem Ende hat Seine Excellenz der General-Gouverneur im Elsaß, Herr Graf von Bismarck-Bohlen, die Einsetzung einer Bibliothek-Commission angeordnet, welche in Gemeinschaft mit der Bibliothekverwaltung sich der Erledigung der ferneren organisatorischen Arbeiten unterziehe. Zu Mitgliedern dieser Commission sind ernannt die Herren Professoren Dr. Bruch, Dr. Reuß, Abbé Straub, Professor Lederlin, welcher zur Zeit abwesend ist,* Dr. Wieger, Dr. Bergmann, Dr. Schimper, Archivdirektor Dr. Spach. Ihre Theilnahme an der heutigen Feier überhebt mich der Pflicht, Sie um die Annahme dieses Amtes besonders zu befragen. Hervorragend durch Ihre Leistungen in Ihren wissenschaftlichen Fächern, hochgeschätzt unter Ihren Landsleuten, weithin bekannt und berühmt, — jeder von Ihnen, meine Herrn, ist Bürge dafür, daß die schöne Mission den besten Händen anvertraut ist.

Sie, Herr Maire von Straßburg, ersucht der Herr General-Gouverneur, sich dieser wissenschaftlichen Commission als Ehrenmitglied anzuschließen. Die Stadt hat ein kostbares Eigenthum verloren, aber die Universitätsbibliothek soll es für die geistigen Bedürfnisse der Bürgerschaft ersetzen. Wir hoffen mit Ihnen, daß überall, wo künftig die hiesige Universitätsbibliothek genannt wird, sie zugleich dem Namen der Stadt Glanz verleihen möge.

Und so erkläre ich im Namen des Vertreters Seiner Majestät des Kaisers die Bibliothek in Straßburg für neu begründet! Möge sie bestehen und wachsen, gehütet und gepflegt von der Wissenschaft zu ihrem eigenen Nutz und Ruhm, der geistigen Entwicklung dieser Stadt und dieses Landes zum Segen, unter dem Schutze des hohenzollerischen Kaiserhauses!

Das walte Gott!

* und nachher abgelehnt hat.

Unter den Klängen der Nationalhymne verließ die Versammlung den Saal, um sich einige Zeit nachher im rothen Hause zu einem Bankett zusammen zu finden.

Am Beginne desselben verlas Herr A. von Sybel die Briefe und Telegramme, welche aus allen Himmelsgegenden eingetroffen waren, Wünsche und Hoffnungen für das Gedeihen des Werkes oder das Bedauern aussprachen, dem Feste nicht persönlich anwohnen zu können. Telegramme kamen von Fürst Hohenlohe-Waldenburg; von Ludolph St. Goar in Frankfurt; von dem Copernicus-Verein in Thorn, und dem Bürgermeister von Mainz; dann von Professor H. von Sybel in Bonn, und den eben bei der Synode in Karlsruhe versammelten Herren Bluntschli, Schenkel und Kiefer.

Rektor und Senat der Universität Leipzig telegraphirten:

„Zur Begründung der neuen Universitätsbibliothek wünschen wir mit freundlichster Antheilnahme Glück, und begrüßen in derselben das erste verheißungsvolle Symptom der nun hoffentlich bald zu eröffnenden neuen Schwesteruniversität.“

Von Berlin lautete das Telegramm:

„Sämmtliche, von der Akademie herausgegebene Schriften liegen in 184 Bänden zur Versendung an Sie bereit.“ Dubois-Reymond, Sekretär.

Briefe waren gekommen von dem Stadtschuldheißen-Amt in Heilbronn, dann von den Herren Jakob Bernays in Bonn, M. Gmelin in Karlsruhe, Stadtpfarrer Hegler in Kannstadt, Bernhardi und Klingelhöfer in Kassel, Köchly in Heidelberg, Bamberger in Baden-Baden, Oppermann, ehemaligem Direktor der Pharmacieschule in Straßburg, Büdinger in Zürich, Dr. Sattler in Bremen, Generalpostdirektor Stephan in Berlin, Professor und Reichstagsabgeordnetem Thomas in München, Professor Wagner in Karlsruhe, Alfred Weber, Dr. Theol. und Professor der Philosophie am evangelisch-theologischen Seminar in Straßburg. Um einige Tage verspätet traf auch ein Brief des bekannten Elsäßer Dichters und Gelehrten Hrn. Adolf Stöber, Pfarrer und Consistorialrath in Mühlhausen, an Herrn Dr. Barack ein, in welchem für die Einladung, die nicht rechtzeitig angekommen war, gedankt und der lebhafteste Wunsch für das Gedeihen des Werkes ausgesprochen wurde. Herr v. Sybel reihte an seine Mitheilungen ein Hoch auf die Bibliothek-Commission.

Darauf erhob sich Dr. Bruch, Dekan der theologischen Fakultät in Straßburg, und er, der vierzig Jahre lang Mitglied und Präsident der Commission für die alte Bibliothek gewesen war, schilderte zuerst die furchtbare Nacht, in welcher die Bibliothek verbrannte, und gab dann

innigen Ausdruck dem Danke gegen Gott und dem Danke gegen die nahen und fernen Gönner des Werkes; ihre Namen seien nicht allein eingeschrieben auf das kunstvolle Bücherzeichen, sondern eingegraben in die Herzen aller Straßburger und Elsässer, welche sich bewußt seien, welchen Schatz sie an der Bibliothek gehabt und welchen Schatz sie an der neuen Bibliothek erworben hätten. Dr. Bergmann, Dekan der Faculté des lettres gedachte dann des Mannes, der zuerst den Anstoß zu dem Werke gab, der zuerst Deutschland aufforderte, in Straßburg eine neue Bibliothek zu begründen, des hochverdienten Dr. Barack.

Geheimerath Knies, z. Z. Prorector der Universität Heidelberg, brachte Grüße derselben und erwähnte u. A., daß Heidelberg schon ein kostbares Gut an Straßburg abgegeben habe, die Bibliothek Vangerow's. „Wo anders hin hätten wir diese Bibliothek nicht ziehen lassen, nach Straßburg haben wir sie gerne ziehen sehen.“ Graf v. Dürkheim-Montmartin, eines der Mitglieder der elsässischen Deputation, welche s. Z. nach Berlin gesendet wurde, brachte ein Hoch aus auf den Vorsitzenden der Bibliothek-Commission, Herrn v. Sybel. Professor Dr. Bruch sprach die Freude darüber aus, daß die benachbarten Universitäten zu dieser Ehrenfeier Delegirte geschickt hätten und pries die Universitas literarum als ein Band zwischen den Völkern. Besondern Eindruck machten die männlichen und herzlichen Worte des Festungsgouverneurs Generals von Hartmann: Er als der Repräsentant der bewaffneten Männer, welche Straßburg seinen Schatz geraubt hätten, bringe der Stadt aus tiefstem Herzen den Wunsch, daß sie neuverjüngt sich wieder erheben und aufblühen möge wie die übrigen Städte am Rhein. Treu und fest wolle das ganze deutsche Volk an Straßburg halten, mit treuer Liebe, mit treuem Schwerte. Dr. Gustav Mühl, als deutsch-elsässischer Dichter wohlbekannt, betonte, daß der Genius des Elsasses trotz der französischen Maske deutsch geblieben sei; immer habe es ein Häuflein von Getreuen gegeben, deren Blicke nicht nach Westen, sondern nach Osten gerichtet gewesen seien.

Herr J. Klein, der stellvertretende Maire von Straßburg, wollte sich mit der Gesinnung des Vorredners nicht einverstanden erklären; er habe nur das Wort ergriffen, sagte er, um dem Herrn General v. Hartmann den Dank auszusprechen für die edlen Worte, die er der Stadt Straßburg gewidmet habe; er als Maire sei berechtigt, diesen Dank auszudrücken, denn er sei am besten in der Lage gewesen, zu erkennen, wie vollkommen das Handeln des Gouverneurs der Festung mit seinen soeben ausgesprochenen Gesinnungen übereinstimme.

Prof. von Kern brachte den Gruß der Freiburger Universität, und Prof. Wattenbach rühmte die Verdienste der evangelisch-theologischen

Fakultät in Straßburg, welche immer eine Vertreterin der wissenschaftlichen Freiheit gewesen sei. Der württembergische Oberst von Mauch bringt ein Hoch auf die deutsche Wissenschaft, und Schulrath Dr. Baumeister ein solches auf „den deutschen Schulmeister.“ Dr. Woltmann aus Carlsruhe und Prof. Th. Creizenach aus Frankfurt gaben, der eine auf dem Gebiete der Kunst, der andere auf dem der Literatur, die Nachweise der inneren Zusammengehörigkeit des Reichslandes mit Deutschland; und der letztere Redner, der zugleich wieder an Göthe anknüpfte, wußte in unübertrefflicher Weise durch heitere Citate aus Fischart und Sebastian Brandt seinen Stoff der heiteren Stimmung der späten Stunde anzupassen. Mit einem Hoch auf Se. Excellenz den General-Gouverneur, ausgebracht von Herrn Steuerdirektor Regenauer, und einem von Herrn Assessor Pietsch beantragten „Salamander“ auf die künftige Studentenschaft Straßburgs trennte sich die Versammlung.

Nach langer Arbeit war dieses Fest das erste Aufathmen, nach manchen trüben Stunden ein Lichtblick!

Mögen die Hoffnungen und Erwartungen, die in beredter Weise und in so vielfachen Wendungen ausgesprochen worden, sich erfüllen. Mögen die Keime der Verständigung und Versöhnung, welche durch die Feier vom 9. August ausgestreut worden sind, sich fruchtbringend und segensreich entfalten, und möge die neue Straßburger Bibliothek sich erheben als ein Tempel des Friedens, in welchem die elsäßischen und die rechtsrheinischen Deutschen sich vereinigt finden in der Verehrung und Pflege der die Leidenschaft überwindenden Wissenschaft. Möge darum auch das Interesse an dem schönen Werke nicht erkalten. So viel auch schon geschehen ist, es bleibt noch viel zu thun übrig, wenn die neue Bibliothek ihren Platz unter den ersten in Deutschland einnehmen soll. Sie auf diese Höhe zu bringen, ist ein Ehrenpunkt für Deutschland; das wird der deutsche Patriotismus und Nationalstolz nicht vergessen, sondern er wird, dessen sind wir gewiß, das in großartigem Maßstabe begonnene Unternehmen auch zu einem des Anfangs würdigen Ende führen.

Straßburg, Druck von Friedrich Wolff.